

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1918

Illustration: Papst Benedikt XV

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

er radikalen
r trotz seines
für ihn zu
er letzte Resi
so unendlich
nun überall
ch hier ging
immer weiter
ttigung ihrer
artei, die
ständnis für
spaltete sich
Abgeordnete
stratische An
in nicht mehr
fluß der ge
er, in den
ückiel. Und
urch auch die
it beeinflusst
rden schärfer,
voller. Der
ber 1918
organisierte
irten, an der
dienstgesetz
och erfreulich
ge zu.
ist die auf
derselben das
hischen Lande
g dieser An
oben werden
it aber sofort
eschehen kann
en. Nach dem
aren Kriege
in Preußen
Abgeordneten
rungen großer

unseres fess
uen, tapferen
ntgegenbringe

ander Richtung
hen in diese
ischen Lande
ichen Staats
Freude dach

denken, daß der Landtag, der so tief in die landeskirchlichen Verhältnisse hineinzureden hat, nach dem Reichstagswahlrecht gewählt, ein ähnliches Aussehen bekommen soll wie der heutige Reichstag?

Andererseits waren die Radikalen unzufrieden, daß nicht noch gründlicher geändert wurde. Sie wollten mitentscheiden in den Fragen über Krieg und Frieden, bei der Ernennung der Minister, bei alle dem, was dem Könige durch unsere Verfassung vorbehalten ist.

So kam es denn Anfang Juli, im Augenblicke der höchsten Gefahr, als auf allen Fronten der Verband die stärkste Kraftentfaltung zeigte, in einem Augenblicke, wo jeder Freund des Vaterlandes nur mahnen konnte: „Seid einig, einig, einig!“ zu einem harten Zusammenstoß der Reichstagsmehrheit mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. Die näheren Vorgänge sind vielfach noch unaufgeklärt, da sie sich in vertraulichen Sitzungen des Reichstagsausschusses ereigneten.

Noch einmal versuchte der Kaiser zu beschwichtigen; er ordnete an, es solle die Neuordnung des Wahlrechtes in Preußen sofort stattfinden, und nicht nur das unmittelbare und geheime, sondern auch das gleiche Wahlrecht gelten. Umsonst. Die Parteien versuchten, den Reichskanzler festzulegen auf eine Erklärung an unsere Gegner, daß wir mit einem Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen zufrieden seien. Wie ernst die Lage geworden war, das spürte man in deutschen Volke erst recht, als bekannt wurde, daß der Kronprinz, Hindenburg und Lubendorff nach Berlin berufen waren, um mit dem Kaiser und den Ministern zusammen zu beraten, was nun werden solle. Schließlich trat der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg zurück, und mit ihm fast das ganze Staatsministerium. Er wird bei allen Vaterlandsfreunden — dessen sind wir gewiß — wenn erst einmal der Parteistreit zum Schweigen gekommen ist, ein gutes Andenken behalten. Es war doch etwas Großes darum, daß wir in dieser entscheidenden Stunde unseres Volkslebens einen Mann an der Spitze hatten, dem auch der ärgste Feind nicht nachsagen konnte, daß er den Krieg gewollt hätte. Das hat unserm Volke es innerlich ermöglicht, in den Krieg geschlossen einzutreten und in dem Kriege bis heute auszuharren, daß wir alle das Vertrauen haben konnten: Kaiser und Kanzler sind Männer, für die nicht Vorteil noch Ehrgeiz, sondern die Stimme des Gewissens entscheidet. Wenn wir solche Persönlichkeiten wie Bratiano, Suchomlinow, Salandra zu Führern gehabt hätten, ich glaube, schon längst wäre unsere Kraft innerlich gebrochen. Ob der Kanzler wirklich zuletzt in dem Wunsche, die Einigkeit der Parteien zu erhalten, allzu nachgiebig geworden und in der Sehnsucht nach Frieden für unser hart geprägtes Vaterland den Gegnern zu weit entgegengekommen ist, — das ist schwierig zu beurteilen.

Jedenfalls ist es tröstlich und für alle Christenherzen erquickend, daß die Wahl des Kaisers zu seinem Nachfolger den Unterstaatssekretär Dr. Michaelis bestimmt hat. Mit ihm ist nicht nur der erste bürgerliche Reichskanzler in die Wilhelmstraße eingezogen, nicht nur ein Mann, der durch jahrelangen Aufenthalt im Auslande sich einen weiten Blick erwarb, der dasheim an schwierigen Aufgaben seine Kraft erprobt und bewährt hat, als Kommissar für das Obergesetz,

sondern vor allen Dingen ist uns das so viel wert, daß wir von ihm wissen: er ist ein Mann lebendigen Glaubens, unterschiedenen Christentums. Aus den christlichen Vereinen deutscher Studenten hervorgegangen, hat er es verstanden, sein Haus zu einer Stätte vorbildlicher christlicher Gemeinschaftspflege zu machen. Neben seiner gewaltigen Arbeitslast im Staatsdienste fand er Zeit für christliche Bestrebungen; er hat das große Liebeswerk der Soldatenheime an der Ost- und Südfront ins Leben gerufen, organisiert und gefördert; er ist Mitglied des Zentralausschusses für Innere Mission und hat sich nie gescheut seinen Christenglauben offen zu bekennen. Wie klar spricht er sich darüber aus in seiner Antrittsrede: „Im Hinblick zu Gott, und im Vertrauen auf die deutsche Kraft habe ich es gewagt und werde nun der Sache dienen bis zur letzten Hingabe. Wenn ich nicht den festen Glauben an die Gerechtigkeit der Sache hätte, so hätte ich dies Amt nicht übernommen. — Was wir wollen, ist in erster Linie: Frieden als solche, die sich erfolgreich durchgeführt haben. Das Gebiet des Vaterlandes ist unantastbar. Mit einem Gegner, der uns mit der Forderung entgegentritt, uns Reichsgebiet zu nehmen, können wir nicht verhandeln. Die Grenzen des Deutschen Reiches müssen für alle Zeiten sicher gestellt sein, der Friede muß uns auch davor sichern, daß sich der Waffenbund unserer Gegner zu einem wirtschaftlichen Trugbund gegen uns auswächst. Wir können den Frieden nicht nochmals anbieten. Wenn die Feinde ihrerseits von ihren Eroberungsgelüsten ablassen, werden wir ehrlich und friedensbereit hören, was sie uns zu sagen haben. Bis dahin müssen wir ruhig und geduldig und mutig ausharren. — Wir fahren in wildbewegter See und gefährlichem Wasser, aber das Ziel steht uns leuchtend vor Augen. Was wir ersehnen, ist ein neues, ein herrliches Deutschland; nicht ein Deutschland, das mit seiner Waffengewalt die Welt terrorisieren will, wie unsere Feinde behaupten, nein, ein sittlich geläutertes, ein gottesfürchtiges, ein freies, ein friedliches, ein mächtvolles Deutschland.“

Für dieses Deutschland wollen wir kämpfen und leiden, bluten und sterben, und dieses Deutschland wollen wir uns erkämpfen, allen Feinden zum Trost.“

So bringt der, dem in der schwersten Zeit die Leitung von Deutschlands Geschick anvertraut ist, Glauben und festen Willen mit. Möchte es ihm gelingen, das Reichsschiff durch alle Stürme und Klippen hindurch zu steuern bis in den Friedenhafen!

Freilich, leicht wird's nicht sein. Auch Dr. Michaelis hat bereits harte Zusammenstöße mit der Mehrheit im Reichstag gehabt, soweit der Kaiser auch bei der Ernennung der neuen Minister und in anderen Fragen ihnen entgegengekommen ist.

Schmerzlich genug ist dieser innere Zwiespalt. Er ist unserer Feinde letzte Hoffnung. Alle Botchaften des Präsidenten Wilson, alle Reden des Ministerpräsidenten Lloyd George sind darauf berechnet, Zwietracht zu säen zwischen dem deutschen Volk und seinem Kaiser, zwischen uns und unsern Bundesgenossen. Sie rechnen ganz richtig! Deutschland ist verloren, sobald es aufhört treu und einig zu sein.



Papst Benedikt XV.